

und die Hölerin vor dem Schiedsmann erscheinen, wird mehr gesunder Menschenverstand produziert; blickartig wird das heute der Versammlung klar, und da kommt das Lachen un-
widerstehlich.

Gegen die Hintertreppenschlüffler wie Einzheimer und Cohn und die Wolfentuchdudsheimer wie Schüding und David verteidigt sich Bethmann übrigens vortrefflich. Seine Ausführungen atmen in dieser Umgebung geradezu Kultur. Er setzt sich mit seiner These durch, daß er zwar den Forderungen der Heeresleitung und dem Drängen seiner zur Tauchbootpolitik abgefallenen demokratisch-sozialdemokratisch-kerikalen Reichstagsmehrheit nachgegeben, aber nie ein Doppelspiel gespielt habe. Eine ehrliche Haut mit fleckenlos weißer Weste. Auch die Gleichzeitigkeit einer amerikanischen und einer deutschen Friedensaktion sei nicht eine Hintertreibung der amerikanischen gewesen, sondern, er wiederholt es, die Politik der „zwei Eisen“ im Feuer.

Mit ihrer Wißbegier fallen die Inquisitoren auch diesmal ab. Sie fragen nach allen möglichen Dingen, die das Friedenswerk „sabotiert“ haben könnten; sie verstehen immer noch nicht, was Bernstorff und Bethmann übereinstimmend und wiederholt bereits bekundet haben, daß der Wilsonfriede niemals wirklich greifbar war. Wäre er durch unsere Einmischung verhindert worden, sagt Bethmann, so hätte Bernstorff doch sicher davor gewarnt; aber keine derartige Warnung finde sich bei den Akten.

Das ist ein Nasenstüber, zweifellos. Bernstorff rutscht unruhig auf seinem Stuhle. Die Herren parlamentarischen Untersuchungsrichter fragen ihn, nachdem der Sachverständige Professor Dr. Hoersch den Anfang gemacht hat, nach allerlei. Was er beispielsweise in der und der Lage getan habe. Nichts. Aber „Verbindung“ mit dem Freunde Wilsons, dem Oberst House, habe er immer gehabt, sagt er. Man fragt weiter. Ob